

Predigt am 18. Januar 2004 über Römer 12, 9 – 16

Die Liebe sei ohne Heuchelei! Das Böse wollen wir verabscheuen, dem Guten hangen wir an. In geschwisterlicher Liebe sind wir einander zugetan, in gegenseitiger Achtung kommen wir einander zuvor. In der Hingabe zögern wir nicht, im Geist brennen wir, dem Herrn dienen wir. In der Hoffnung freuen wir uns, in der Bedrängnis üben wir Geduld, am Gebet halten wir fest. Um die Nöte der Heiligen kümmern wir uns, von der Gastfreundschaft lassen wir nicht ab.

Segnet, die euch verfolgen, segnet sie und verflucht sie nicht! Freuen wollen wir uns mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden. Seid allen gegenüber gleich gesinnt; richtet euren Sinn nicht auf Hohes, seid vielmehr den Geringen zugetan. Haltet euch nicht selbst für klug!

Liebe Gemeinde!

Stellen wir uns einmal vor, Jesus wäre mitten unter uns – jetzt – er säße da – oder besser, er stünde jetzt da – für uns alle sichtbar, mitten unter uns. Und wir würden es spüren: Er liebt mich, er kennt mich ganz genau, vor ihm habe ich keine Geheimnisse, er achtet mich, er braucht mich und hat eine Aufgabe für mich. Und wir würden spüren – so geht es jedem von uns. Meiner Nachbarin und meinem Nachbarn vor und hinter mir in der Reihe, denen geht es ganz genauso. – Wir wissen alle – die Liebe Jesu kennt keine Grenzen. – Er hat sogar sein Leben für uns gegeben und will uns teilhaben lassen an allem, was sein ist in seinem Reich!

Und er wäre jetzt hier, so wie er damals in Israel mitten unter den Menschen unterwegs war, so heute bei uns. Was würde seine Anwesenheit bei uns verändern oder hervorrufen?

Ich denke, alle Äußerlichkeiten wären uns unwichtig. Wir würden uns nicht mehr ärgern über das, was gerade mal wieder nicht so ist, wie es sein sollte. Wir würden ihn bitten, zu uns zu reden. Wir würden alle nur auf ihn gucken und unter uns würde ein Gefühl der Eintracht und des Glücks sein, dass wir uns vor Freude am liebsten um den Hals fallen würden. Und voller Zufriedenheit würden wir auseinandergehen. Wir hätten erlebt, dass wir alle ... 50 hier im Raum durch das Blicken und Hören auf ihn eins geworden sind und alle gleich betroffen waren.

Der Apostel Paulus wünscht (uns), dass dies geschieht, nicht nur, wenn Jesus sichtbar unter uns wäre, sondern jedes Mal, wenn wir uns treffen, dass wir alle auf ihn sehen, seine Liebe zu uns spüren, seine Achtung vor uns – und darum glücklich und zufrieden wieder auseinandergehen, weil wir diese wunderbare Eintracht gespürt haben, die durch ihn unter uns Menschen möglich ist.

Doch der Apostel weiß auch, dass dieses wunderbare Glück sehr gefährdet ist und dass unter den Menschen oft ganz andere Gefühle entstehen. Am Anfang seines Briefes zählt er auf: Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habsucht, Bosheit, Neid, Mord, Hader, Betrug, Tücke, Verleumder, Frevler, Hochmütige, Prahler, ... lieblos, unbarmherzig, gottfeindlich ...

So ermahnt Paulus auch uns.

Die Liebe sei ohne Heuchelei! Das Böse wollen wir verabscheuen, dem Guten hangen wir an. In geschwisterlicher Liebe sind wir einander zugetan, in gegenseitiger Achtung kommen wir einander zuvor. In der Hingabe zögern wir nicht, im Geist brennen wir, dem Herrn dienen wir. In der Hoffnung freuen wir uns, in der Bedrängnis üben wir Geduld, am Gebet halten wir fest. Um die Nöte der Heiligen kümmern wir uns, von der Gastfreundschaft lassen wir nicht ab. Segnet, die euch verfolgen, segnet sie und verflucht sie nicht! Freuen wollen wir uns mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden. Seid allen gegenüber gleich gesinnt; richtet euren Sinn nicht auf Hohes, seid vielmehr den Geringen zugetan. Haltet euch nicht selbst für klug!

Richtet euren Sinn nicht auf Hohes, sondern lasst euch zu den Geringen hinziehen!

Wir Menschen vergleichen uns doch stets und ständig mit anderen. Entweder sehen wir auf andere dabei herab oder wir fühlen uns selbst klein und mies. Darum gucken wir lieber herab.

Für uns Christen aber sollte gelten, dass wir die Messlatte, an der wir uns messen, sehr niedrig hinlegen – nicht, wie gewöhnlich, sehr hoch. Demütig sollen wir sein, das heißt den Mut haben, uns selbst klein zu machen, um nicht über anderen zu stehen.

Denn nur einer steht über uns – das ist Christus.

Und wenn wir so nicht über, sondern neben anderen stehen, dann haben wir viel Grund zur Dankbarkeit. Dann können wir sehen, wie gut es uns geht, wie viel uns geschenkt wurde und wie viel uns erspart ist.

Legen wir umgekehrt aber die Messlatte im Leben sehr hoch an, dann werden wir immer unzufrieden sein, dass es anderen besser geht oder sie mehr haben als wir. Wir werden jammern über die Ungerechtigkeit in der Welt und neidvoll auf jene blicken, die mehr haben und mehr bekommen. Das aber lässt wahre Gemeinschaft mit anderen Menschen nicht zu – höchstens Gemeinschaft in einer Gruppe Gleichgesinnter.

So gibt es eine Untersuchung der Universität Trier zum Thema „Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem“. 2.500 Haushalte in Ost und West beteiligten sich zwischen 1996 und 2000 an dieser Studie. Die Forscher wollten wissen, wie sich die Ost-West-Unterschiede auf unsere Gedanken, unsere Gefühle und seelische Gesundheit auswirken.

Die Zukunftsangst, Hoffnungslosigkeit und vor allem auch der Neid waren bei uns im Osten höher als bei den Leuten im Westen, aber, so heißt es, wir nahmen unserem Neid die Spitze, indem wir uns als Osis aufwerten und uns so der direkten Vergleichbarkeit mit den Westdeutschen entziehen. Wir pflegen ein ausgesprochen positives Selbstbild – insbesondere im Vergleich zu den Wessis – wird uns vorgerechnet. Wir halten uns für moralischer, oft auch kompetenter, hilfsbereiter, ehrlicher, rücksichtsvoller. – Und der Psychologe urteilt: „Diese Aufwertung der eigenen Gruppe war stärker als erwartet. Die Menschen im Osten grenzen sich psychologisch so klar vom Rest des Landes ab, als wären sie ein eigenes Volk.“¹

Eine gesamtdeutsche Identität würden wir uns gar nicht leisten können, weil wir dann unser Gefühl des Neides gegenüber den Wessis, die es besser hatten und haben als wir, nicht mehr im Griff hätten.

Nun, mit den Wessis haben wir hier in Marzahn – wenn nicht durch die Arbeit – nicht allzu viel im Allgemeinen zu tun, dafür mit anderen Menschen und Menschengruppen, mit denen wir uns täglich vergleichen, weil wir einander begegnen in unseren Häusern, Straßen, Familien und auch in der Gemeinde.

Und es gilt der Grundsatz, dass wir Menschen uns je mehr und je eher mit anderen vergleichen, je gleicher wir sind.

¹ (Geo 07/03 S. 62)

Darum das ständige Vergleichen bei uns zwischen Osis und Wesis – nicht erst jetzt, sondern auch in den 44 Jahren vorher, seit der Zoneneinteilung, weil wir alle Deutsche sind.

Und genauso heute – unsere Vergleiche von Aussiedlern und Einheimischen – auch weil wir beide Deutsche sind.

Jedes Mal aber lege ich den Maßstab sehr hoch, indem ich davon ausgehe, dass wir Menschen fleißig, höflich, nett, freundlich, ehrlich, gewissenhaft usw. sein müssten.

Paulus aber – wie Jesus – legt die Messlatte viel niedriger.

Trotz allem guten Willen kommt aus unserem Handeln nichts Gutes heraus. „Ich tue nicht, was ich will, sondern, was ich hasse, das tue ich“, sagt Paulus ein paar Seiten vorher (7, 15).

Jesus aber verurteilt uns nicht, er stellt sich neben uns als Mensch und nimmt die Messlatte herunter und legt sie auf den niedrigsten Punkt.

So hilft er uns, nicht mehr auf andere Menschen herabzusehen, sondern ihnen in die Augen zu blicken und in ihnen den Bruder und die Schwester zu sehen.

Aber trotzdem bleibt eine Gefahr über kurz oder lang. Selbst, wenn es uns gelingt und es unter uns geschieht dadurch, dass wir alle auf Jesus als unseren Mittelpunkt schauen, so dass wir dieses Gefühl der Eintracht untereinander spüren, dürfen wir uns nicht daran klammern und daraus ein Gesetz machen. Nur so und nicht anders dürfe es bei uns sein und wer anders sei, der gehöre eben nicht zu uns, sondern nach draußen.

Auch sind wir nicht nur einmal gefährdet, denn jeder von uns gehört nicht nur einer, sondern etlichen verschiedenen Gruppen an, das wissen wir: – einer Klein- und einer Großfamilie, wir haben Nachbarn, Freunde, Kollegen, gehören einer Volksgruppe, einer bestimmten Nationalität an, haben eine bestimmte Konfession, sind Frauen oder Männer usw. Und überall, in jeder Gruppe, sind wir geneigt, von neuem zu vergleichen und jeweils andere Maßstäbe anzulegen – wie gesagt, je näher und ähnlicher uns die Menschen sind, umso eher.

Das ist die beste Nahrung für Neid, Missgunst, Eifersucht und Streit. Dankbarkeit aber kann so nicht gedeihen, ebenso wenig Herzlichkeit, Offenheit für Fremde, Geduld, gegenseitige Achtung.

Aber all das brauchen wir zum Leben genauso, wie die Luft zum Atmen. Alles andere aber lähmt uns, nimmt uns jegliche Kraft und alle Freude am Leben. Darum klammern wir uns an bestimmte Gruppen, in denen wir Gemeinschaft, Anerkennung und Achtung gefunden haben. Aber leicht bauen wir uns ein Trugbild auf :aus herzlicher Freundlichkeit wird geheuchelte Liebe , aus der Meinung heraus, dass hier unsere Familie oder Kirche sei und da habe Liebe zu herrschen und nichts anderes. In Wirklichkeit ist sie aber lange schon nicht mehr da, weil nicht mehr Jesu Maßstab gilt, sondern wir die Latte inzwischen viel höher gelegt haben.

So sorgt sich Paulus um die Gemeinde und ermahnt uns, darauf zu achten, dass unsere Gefühle echt bleiben - unser Gefühl der herzlichen Liebe und Freundschaft untereinander– dadurch, dass wir alle auf ihn, der unsere Mitte ist, schauen. Und trotz dieser engen Bindung untereinander sollen wir als Gruppe, als Gemeinschaft offen gegenüber Fremden bleiben, d. h. Gastfreundlich. Doch sollen wir dies nicht so übertreiben, dass wir vor lauter Offenheit unsere Nächsten in der Gemeinde vergessen und deren Nöte nicht sehen und für sie keine Zeit haben.

In dem eingangs zitierten Aufsatz über Neid wird davon ausgegangen, dass Neid auch eine positive Wirkung habe, er kurbele die Wirtschaft an. – So könnte die Gefahr bestehen, dass wir Christen faul und bequem würden, weil wir die Messlatte so niedrig anlegen. Demgegenüber fordert Paulus, dass wir durch den Heiligen Geist feurig sind und Gott dienen und im Eifer nicht nachlassen.

Der Heilige Geist lässt nicht zu, dass wir uns hier auf Erden schon wie im Paradies einrichten und Wurzeln schlagen. Er bewegt uns und zeigt uns immer wieder neue Aufgaben. Er zeigt uns einen Weg, den wir gehen sollen. Denn das Ziel ist Christus, ist sein Reich. Dahin sind wir auf dem Weg!

Dieser Weg ist schmal und steinig, wie Jesus sagt – und oft auch einsam, weil wenige ihn gehen. Tränen gehören dazu und auch Trübsalszeiten, heute nennen wir es Depressionen.

Paulus erinnert uns: Zuerst ist in alledem freudige Hoffnung wichtig und die haben wir.

Dann Geduld! Schwierigkeiten erinnern uns daran, dass nicht alles in unserer Hand liegt .–Das lehrt uns Geduld, abwarten und hoffen.

Uns andere, die wir dabei zuschauen, muntert Paulus auf: Weint mit den Weinenden!
- und auch: Freut euch mit den Fröhlichen!

Nicht nur traurig sollen wir sein – wegen des vielen Leides in dieser Welt, auch freuen dürfen wir uns, denn es gibt genauso viel Ursache zur Dankbarkeit und Fröhlichkeit, wenn unsere Augen nur richtig hinschauen.

Ja, und bei Widerstand von außen, gar bei Verfolgung, sollen wir segnen und d. h., unseren Verfolgern und Feinden Gutes wünschen und sie nicht verfluchen, ihnen nichts Schlechtes wünschen.

Liebe Gemeinde, ich möchte noch einmal an diese Ost-West-Forschung erinnern. Wir Menschen, wir Marzahner sind geneigt, uns und unsere eigene Gruppe besser zu bewerten als wir sind, weil uns dies schützt, uns selbst kaputt zu machen vor Gram und Neid, dass es anderen so viel besser geht als uns. – Ein viel besserer Schutz aber ist Jesus, der die Messlatte so niedrig hält, dass wir auf niemanden mehr herab gucken müssen, weder auf den Obdachlosen noch auf den jungen Türken, weder auf den Alkoholiker noch auf den Russen oder Juden. Wir dürfen jedem Menschen in die Augen sehen und in ihm das Ebenbild Gottes entdecken. Das schenke uns Jesus immer wieder neu.

Amen.

Fürbittengebet

Unser Bruder Jesus Christus,
wir sind umgeben von vielen Versuchungen, auf andere Menschen herabzublicken.
Da wird gelacht über jemanden und ich lache mit.
Da wird über jemanden hergezogen und ich schweige.
Da mache ich meinem Ärger Luft und baue an einer Mauer der Ablehnung um einen anderen Menschen.

Herr, erbarme Dich!

Herr, hilf uns zu überprüfen, welche Maßstäbe wir an andere und uns selber anlegen. Sei Du selbst die Norm, an der wir uns messen.

Sei Du mitten unter uns, lenke unsere Gedanken, öffne unsere Hände und Herzen, hilf uns, konsequent zu sein, wo eindeutige Zeichen nötig sind.

Herr, erbarme Dich!

Wir bitten Dich für unsere Kirchen und Gemeinden. Schenke uns Eintracht untereinander und wehre allem Streit und aller Zwietracht, allem Hochmut und Stolz. Stärke alle, die zu leiten haben, durch Deinen Geist zu Demut und wahrer Liebe zu den ihnen Anvertrauten.

Wir bitten Dich: Herr, erbarme Dich!

Für die Verantwortlichen im Staat, in unserer Stadt und in unserem Stadtbezirk bitten wir Dich, schenke ihnen Weisheit und Mut, die angestauten Probleme zu lösen und zum Wohl aller zu arbeiten.

Wir bitten Dich: Herr, erbarme Dich!

In der Stille gedenken wir an Menschen, die uns gerade jetzt besonders wichtig sind. Wir bitten für Frau F. , die ihren treuen Mann verloren hat, für ihre Kinder, um Kraft und Stärkung in dieser Woche und den Trost der Hoffnung auf das ewige Leben, das Du uns schenkst.

Vater unser im Himmel.

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.